

Ökostrom: Viel Wind im Mix hilft der Energiewende

Der Anteil von Ökostrom an der deutschen Stromproduktion wächst – und beträgt inzwischen mehr als 50 Prozent. Alleine Windräder an Land lieferten im ersten Quartal fast 43 Milliarden Kilowattstunden saubere Energie. Das ist ein Riesenerfolg für das Gesamtsystem. Aber: Wie schafft es ein Stromversorger eigentlich, derart hohe Anteile von – wetterbedingt schwankenden – Energiequellen wie der Windkraft sicher, transparent und auch wirtschaftlich an seine Verbraucher*innen weiterzugeben? Die Ökoenergiegenossenschaft Greenpeace Energy macht es vor.

Es ist eine Zahl, die in der Branche ihresgleichen sucht: Mehr als die Hälfte machte der Anteil wetterabhängiger Erneuerbarer Energien in den Stromprodukten von Greenpeace Energy 2019 aus: 52 Prozent Windenergie im Tarif „Ökostrom aktiv“ – und sogar 57 Prozent Wind- und Solarstrom bei „Solarstrom plus“. Auch die übrige Strommenge ist natürlich 100% klimaneutral – sie stammt aus altbewährter Wasserkraft.

Doch der Fokus beim Hamburger Ökoenergieanbieter liegt ganz klar auf den „Fluktuierenden“. Erstens, weil Windstrom ökologisch besonders wertvoll ist, auch im Vergleich zu Strom aus Wasserkraftwerken. Deren Kapazität ist weitestgehend ausgereizt, neue werden nicht gebaut. Und zweitens, weil ein Teil dieses Stroms aus deutschen und österreichischen Windparks stammt, die ohne die Direkt-Abnahmeverträge mit Greenpeace Energy nicht wirtschaftlich wären und vielleicht sogar vom Netz gehen müssten. Dadurch, dass sie weiterlaufen können und nicht konventionelle Kraftwerke die Lücke füllen müssen, werden direkt große Mengen CO₂-Emissionen vermieden. Das hilft dem Klima ganz direkt.

„Unsere Ambitionen für mehr ‚fluktuierende‘ erneuerbare Energien im Portfolio sind Teil unserer DNA“, sagt Christoph Rasch, Pressesprecher bei Greenpeace Energy, „denn es sind vor allem die stärkere Nutzung von Wind und Sonne, die darüber entscheiden, ob die Vollendung der Energiewende gelingen wird.“ Greenpeace Energy geht hier als Pionier voran. Die Selbstverpflichtung zum hohen, jährlich steigenden Anteil aus Wind- und Sonnenkraft basiert auf den strengen Ökostrom-Kriterien der Umweltschutzorganisation Greenpeace, denen die Energiegenossenschaft seit ihrer Gründung folgt.

Deshalb setzt sich Greenpeace Energy aktuell politisch auch verstärkt dafür ein, den – derzeit eingebrochenen – Ausbau der Windenergie zu forcieren. Mit einer eigens gestarteten Kampagne (LINK: <https://windstaerken.org/>) machten die Hamburger Druck auf die Politik – und in einem Rechtsgutachten wird aufgezeigt, dass Windkraft sogar „im öffentlichen Interesse“ verankert werden muss, weil sie ein unverzichtbarer Baustein zum Erreichen der Klimaziele ist. (LINK: <https://www.greenpeace-energy.de/presse/artikel/rechtsgutachten-zeigt-ausbau-der-windkraft-an-land-kann-deutlich-erleichtert-werden.html>)

Allerdings ist ein hoher Windstromanteil für einen Energieanbieter in der Praxis manchmal gar nicht so einfach zu managen: Die Herausforderung besteht darin, mit einem großen Anteil an wind- und wetterabhängigen Energiequellen jederzeit seine Kundinnen und Kunden sicher zu versorgen. Sprich: Er muss die Differenzen zwischen schwankender Stromproduktion und der jeweiligen Kundennachfrage ausgleichen – jederzeit, garantiert. Ganz egal, ob der Wind weht oder nicht, ob die Sonne scheint oder sich der Himmel verdunkelt. Eine weitere Herausforderung ist die Wirtschaftlichkeit: Windstrom, den Greenpeace Energy direkt – und damit per Herkunftsnachweis belegbar – bei grünen Anlagenbetreibern beschafft, ist am Markt deutlich teurer als „normaler“ EEG-Börsenstrom. Eine scharfe Kalkulation ist hier nötig, denn am Ende darf der Ökostrommix für die Kundinnen und Kunden nicht zu kostspielig werden.

Möglich wird dies vor allem durch technische Neuerungen, die Windprognosen genauer und den nötigen Stromausgleich effizienter machen. So konnten sowohl bei eigenen

Windenergieanlagen als auch bei denen der Vorlieferanten neue Instrumente eingesetzt werden, die Windmessungen in Echtzeit liefern. Zudem wurden „Fahrpläne“ für die Strombeschaffung oder nötige Einkaufsaktivitäten zum Ausgleich fehlender oder überschüssiger Strommengen automatisiert – und reagieren dadurch schneller auf Änderungen. „Das ist auch ein Signal an die Branche: Hohe Wind- und Sonnenstromanteile sind technisch und wirtschaftlich möglich, wenn man nur will“, sagt Johann Schmidt, Leiter Energiewirtschaft bei Greenpeace Energy. Und, glaubt er: 50 Prozent Windanteil im Mix sind noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. „Bei der Nutzung von flexiblen Stromspeichern oder der Steuerung der Nachfrageseite stehen wir noch ziemlich am Anfang.“ Er glaubt: „Wenn man diese Potenziale voll nutzen kann, wären in Zukunft noch weitaus höhere Anteile fluktuierender Erneuerbarer möglich.“